

# Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Sexagesimae

*Als eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu Jesus eilten, redete er in einem Gleichnis: "Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht." Als er das sagte, rief er: "Wer Ohren hat zu hören, der höre!"*

Lukas 8,4-8

*"Wer Ohren hat zu hören, der höre!"* Wer eine Antenne hat zu empfangen, der schalte das Radio ein! Wer auf der Wellenlänge des Wortes Gottes liegt, der lasse anderes stehen und liegen, um hier mitzubekommen, was mitzubekommen ist! Denn *"der Glaube ist"*, wie es das Evangelium andernorts sagt, *"nicht jedermanns Ding"*. Ist er dein Ding, hast du einen "Draht" zu der Sache, dann sei dankbar und froh, dass es so ist, und verscherze nicht leichtfertig dieses Geschenk, sondern mach etwas draus!

Ursprünglich will Jesus nichts anderes mit diesem Gleichnis erläutern: Ihr, die ihr das Geschenk der Gläubigkeit von Gott in die Wiege oder in die Seele gelegt bekommen habt – hier ist etwas für euch, das euch endlich den Sinn dieses Geschenks aufschließen wird; das endlich dieses Kapital aktiviert, das ihr schon lange besitzt, das aber eben nur tot ist, solange ihr damit nicht zu arbeiten versteht. – Wie denn Jesus auch tatsächlich dieses andere Gleichnis erzählt hat, wo da ein Herr seinen Verwaltern unterschiedliche Summen zurücklässt und sie am Ende gefragt sind, wie sie damit zu wirtschaften verstanden. Allerdings, in unserem Gleichnis von der Saat und vom Acker steht neben der Verantwortlichkeit, die jeder einzelne hat, auch das *s c h i c k s a l h a f t e* Moment; da wird sozus. aus der Perspektive des *G a n z e n* gedacht, aus der Perspektive des Sämanns, aus der Perspektive des Ertrages.

Der Acker, das ist die Menschenwelt. Aus der Menschenwelt, da sollen die freien und starken, die demütig-stolzen *G o t t e s* menschen erwachsen. Jesus ist derjenige gewesen, der die Saat dazu in die Welt auszustreuen versucht hat und dessen Saat tatsächlich nun auch hier und da aufgeht. Und um es noch einmal aus dieser ganz nüchternen Perspektive zu sagen: hier und da gibt es Gelingen, aber daneben auch Ausschuss.

Wenn in der Südsee die Meeresschildkröten schlüpfen und zu Hunderten und Tausenden das rettende Wasser zu erreichen versuchen, alle mit derselben *B e s t i m m u n g*: zu leben und das Leben weiterzutragen, so ist es doch nur ein Bruchteil, welcher das Wasser *t a t s ä c h l i c h* erreicht. Die meisten werden auf dem Wege dahin von Möwen und anderen Räufern gefressen. Und so hart es auch klingt: auch in den seelisch-geistigen Dingen der Menschheit geht etwas Ähnliches vor. Da ist *n i c h t* im Großen und Ganzen alles gut, und die "Unfälle" müssen die Ausnahme bilden, sondern wie es Jesus an einer anderen Stelle gesagt hat: *"Viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt."*

Und wenn dann auch der "Antichrist" Nietzsche einmal im Blick auf die Menschheit im Ganzen behauptet, sie stelle *n i c h t*, wie viele das glaubten, *"eine Entwicklung zum Besseren oder Stärkeren oder Höheren dar"*, sondern es gebe lediglich *"ein fortwährendes Gelingen einzelner Fälle an den verschiedensten Stellen der Erde und aus den verschiedensten Kulturen heraus"*, und es könnten immer nur *e i n z e l n e* Geschlechter, Stämme (und unter Umständen ganze Völker) solche 'Treffer' bedeuten, so hat auch *J e s u s* in gewisser Weise diese Perspektive geteilt, wenn auch allerdings

Jesus nicht an Völker, Stämme und Geschlechter, ja nicht einmal an Familien gedacht hat, sondern immer nur an den einzelnen Menschen.

Die Saat des Gottesreiches, die Saat des Gottesmenschentums wird in die Welt ausgestreut, und es ist ihr in dieser Welt dasselbe Schicksal beschieden, das überhaupt alles Wertvolle hat: an der einen Stelle gibt es Erfolg und an der anderen Scheitern, an der einen Stelle Gelingen und an der andern Verderben, an der einen Stelle das Leben und an der andern den Tod. Und wenn man dann diese Aussaat mit einem Wort noch eigens begleiten möchte – was soll man dann tatsächlich wohl anderes sagen als: wer es fassen kann, der sehe zu, dass er es fasse! Dass er es fasse und halte und keimen und Frucht bringen lasse!

Nun ist im Evangelium diesem Gleichnis noch eine Auslegung angehängt worden: *"Der Same ist das Wort Gottes. Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld (wir können auch sagen: mit Durchhaltevermögen)."*

Hier sind nun also die Möglichkeiten, wie es dazu kommt, dass das Wort Gottes in den Seelen der Menschen verdirbt und nicht wirklich aufgeht, geschildert, und es würde sich wohl lohnen, darüber einzeln nachzudenken: wie sich das Ja ganz plötzlich wieder in ein Nein umdrehen kann, die Freude wieder umkehrt in Langeweile und Schallheit, wenn nicht gar Ekel; oder dass es mit dem Glauben lediglich an der Oberfläche nur bleibt – ich glaube dann oberflächlich, dass es Gott und sein Wort gibt und dass es auch gut ist, gegen Gott vertrauens- wie auch respektvoll zu sein, aber ich habe trotzdem keine eigentliche Gemeinschaft mit ihm, z.B. pflege ich nicht das Gebet; oder schließlich: es berührt mich zwar das Wort Gottes durchaus tiefer in meinem Gewissen, aber es ist dann plötzlich so viel Anderes da: *"die Sorgen und die Freuden und der Reichtum des Lebens"* – ich habe sozus. ständig keine Zeit mehr für Gott, keine fünf Minuten am Tag, keine Stunde in der Woche – keine Zeit, einmal eine Strophe im Gesangbuch oder einen Vers in der Bibel zu lesen, (und habe ich einmal Zeit, dann meine ich mich eher – mit leichterer Kost – entspannen zu müssen), und ich rechne mir meine Vielgeschäftigkeit vielleicht sogar zur Ehre noch an!

Auf der anderen Seite wollen wir uns nicht in das Negative vertiefen! Wir sitzen dann wie das Kaninchen gebannt vor der Schlange und wagen uns gar nicht zu rühren.

*"Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht mit langem Atem und Durchhaltevermögen."* Wir können von uns selbst nichts dafür – der Glaube ist Schicksal und muss von außen her über uns kommen, so denken wir manchmal, und etwas daran ist ja auch Wahrheit. Aber was ist schließlich der Glaube in diesem allgemeineren Sinn? Ist es nicht so, dass uns Gott, wenn er uns den Glauben schenkte hat, eine bis dahin verschlossene Tür geöffnet hat, und wir treten durch diese Tür in das Freie – und nun muss es sogleich doch an uns sein, was wir in dieser Freiheit nun machen; nun haben wir eine Verantwortung und ein Gewissen bekommen, nun müssen wir auch unsererseits Entschiedenheit und Entschlossenheit zeigen, nun müssen wir hineinwachsen in unsre Bestimmung, und wir merken dann auch, dass wir das können.

*"Der Appetit kommt beim Essen."* Das Gottesmensch-Sein kommt beim Probieren. Oder wie es Jesus dann auch im Johannesevangelium sagt: *"Wenn einer Gottes Wort tut, dann wird er schon merken, ob meine Worte Wahrheit sind oder Lüge."* Und wenn es sonst überall gilt: dass wir das

Leben, das wir nicht eingesetzt haben, sicher auch niemals gewinnen – wie sollte es hier, wo es um unsere Seele geht, um das Letzte und Höchste, nicht mehr so sein! Wir fassen einen Entschluss, wir treffen eine Entscheidung, und nun werden wir in Konsequenzen verwickelt. Wir lassen uns auf ein Geschäft ein, wir nehmen eine Stellung an, wir wählen einen Beruf, wir schließen eine Ehe, wir lassen uns ein auf den Glauben – es ist immer dasselbe: dass uns das in Folgen verwickelt, die wir nicht absehen können; aber es ist auch gut, dass es so ist, und wenn unser Dasein ohne jedes Risiko wäre, dann wäre das vermutlich auch unser seelischer Tod.

Ausdauernd sein und Frucht bringen in einem guten, feinen und geduldigen Herzen! – Das ist die Parole, welche Jesus hier ausgibt. In diesen Dingen – wo es ja um unser eigenes Menschsein geht – zählt niemals der schnelle Erfolg. Wertvolles Holz ist gewöhnlich sehr langsam gewachsen, und so ist es auch mit dem wertvollen Menschsein. Gott webt in das Muster unseres Lebens die verschiedensten Fäden hinein, ein Mosaiksteinchen wird zu dem andern gelegt, aber auch eine Illusion nach der anderen niedergerissen, bis endlich unsere Seele sich selber erkennt und wir im Menschsein und Glauben eine Festigkeit haben, die dann auch einmal gegen stärkeren Gegenwind antrotzen kann. Und dazu werden nicht Jahre, sondern Jahrzehnte gebraucht!

Was schließlich soll das für eine Frucht sein, von welcher Jesus da spricht? – Gewöhnlich denken wir in diesem Zusammenhang wohl an die "guten Werke" des Glaubens: dass wir etwas Hilfreiches für unsere Mitmenschen tun, ihnen etwas abgeben von unserm Besitz, uns Zeit für sie nehmen, einen Teil – mitunter einen großen sogar – unserer Kräfte einsetzen für sie. Das ist sicher auch nicht falsch. Aber ich denke, Jesus hat noch etwas Andres gemeint. Die Saat, die da aufgeht und wiederum Frucht bringt, bringt ja, vom Bild her gesehen, keine andere Frucht als sich selber – sie "reproduziert" ihre Art. Die eigentliche Glaubensfrucht insofern, auf welche es sozus. Gott bei uns anlegt, ist die, dass sich unser Vertrauen auf Gott, unsere Gelassenheit gegenüber dem Schicksal, unser innerer Frieden, unsere innere Freiheit, unser Wagemut, unsere Geduld fortpflanzt auf andere Menschen; dass unsere Lebenshaltung und -art so etwas wie musterhaft und ansteckend wird. Und auch daran würde sich dann wieder bewähren, dass Gott an einem höchsten Menschentum etwas liegt um dieses Menschentums willen.

Vielleicht noch ein Allerletztes. Das Gotteswort oder das Gottes Reich in unserer Seele stiftende Wort ist immer dasselbe – es ist das die Kraft und Klarheit der Gemeinschaft mit Gott in uns weckende Wort. Aber so, wie wir uns in verschiedenen Lebensgeschichten und -situationen befinden, so ist auch dieses Wort je und je wieder verschieden – handelt es sich immer auch um eine andere Sorte Getreide. So lautet zum Beispiel ein Gotteswort "*Kindschaft*": Wir sollen uns nicht als Staubkörner im Weltall verstehen, sollen aber auch nicht Diener und Dienerinnen eines undurchschaubaren Herrn im Weltenhintergrund sein, sondern vertrauensvolle und mutige und freimütige Söhne und Töchter unseres Vaters im Himmel. Ein anderes Gotteswort lautet "*Vergebung*": Wir sollen und brauchen nicht nachtragend zu sein; denn wir leben ja auch selbst beständig davon, dass Gott uns nichts nachträgt. Wieder ein anderes: "*Ihr braucht nicht zu sorgen!*" Gott sorgt für die Lilien auf dem Feld und für die Vögel unter dem Himmel – wie viel mehr dann für euch! Oder: "*Seid großmütig gegenüber denen, welche euch hassen!*" Gott lässt ja ebenfalls seine Sonne aufgehen über Guten und Bösen und gönnt Gerechten und Ungerechten den belebenden Regen! Oder: "*Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem ab, der zu dir kommt, um von dir etwas zu borgen!*" So arm kannst du nie werden, dass Gott nicht für dich immer noch reich genug wäre! Oder: "*Wenn du um einer gerechten Sache willen verleumdet oder geschmäht wirst, dann mach dir nichts draus! So ist es allen wirklichen und ernsthaften Gottesmenschen schon immer gegangen!*" Und dies sind dann zugleich auch immer die "*Wörtlein*", welche nach Martin Luther den Teufel in unserer Seele zu fällen vermögen und eben so in ihr das Gottesreich stiften.

2. Februar 1997 (2021)